
„Hänge nie einen Pollock neben ein (-e/-en) Kahlo!“
Genus-Unsicherheiten bei Referenz auf Werke weiblicher
Kunstschaffenden

Anna Volodina¹, Christian Lang¹ & Sandra Hansen¹

¹*Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim*
volodina@ids-mannheim.de, lang@ids-mannheim.de

In einer unlängst an das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) gerichteten Sprachanfrage äußerte eine Bürgerin ihre Unsicherheit bezüglich der Verwendung des generischen Maskulinums bei der Referenz auf Gemälde namentlich bekannter Künstlerinnen. Es geht um Konstruktionen, in denen der Name des Kunstschaffenden (z.B. Pollock) in einem bestimmten Kontext metonymisch auf sein Werk in der Bedeutung (Pollock = „das Werk von Pollock“) übertragen wird. In einigen wenigen Zeitungsbelegen ist bei einer Referenz auf Werke von Künstlerinnen tatsächlich eine Genus-Sexus-Divergenz zu beobachten:

- (1) *Hierzulande besitzt kein Museum [einen Kahlo], ihr Originalwerk war in Deutschland seit 13 Jahren nicht zu sehen.* („die Welt, 15.06.2006).

Um die Frage, wodurch in solchen Fällen Genusschwankungen bei weiblichen Künstlernamen motiviert sind (z.B. Analogie-Bildung; Genus-Sexus-Divergenz/Kongruenz; Objektklasse des Namensträgers; kommunikative Absicht, Folge öffentlicher Sprachkritik usw.), zu beantworten, wurde aufgrund mangelnder Korpusbelege ein experimenteller Zugang gewählt.

Im Rahmen eines Pre-Tests mit dem Ziel, die Akzeptanz der Konstruktion zu überprüfen, wurden die Versuchsteilnehmenden aus Deutschland und Österreich angeleitet, eine Kahlo-Ausstellungsankündigung gegenzulesen und bei Bedarf Änderungen vorzunehmen. Der Text enthielt (1) als Target-Satz in einer von drei Genus-Varianten. Am wenigsten akzeptiert wurde die Neutrum-Variante (*ein Kahlo*), bei der in der Regel kreative Umschreibungsvorschläge gemacht wurden (bspw. „Werke dieser einzigartigen Künstlerin“). Die Maskulinum-Variante (*einen Kahlo*) wurde in 57% der Fälle akzeptiert, ansonsten zu Femininum korrigiert. Bei der Femininum-Variante (*eine Kahlo*) wurden ca. 71% der Fälle akzeptiert, die übrigen wurden durch Umschreibungen ersetzt.

Auf dieser Basis – ergänzt durch begleitende Korpusuntersuchungen zu vergleichbaren Konstruktionen (männliche Künstlernamen; Referenz auf Werke anderer Kulturbereiche wie Romane) – wurde eine Reihe von Experimenten konzipiert. In unserem Beitrag präsentieren wir die Ergebnisse eines der Experimente zum Einfluss sprachlicher (Attribuierung; morphologische (In)transparenz des Eigennamens) und außersprachlicher Faktoren (Alter; Geschlecht) auf die Akzeptabilität der Konstruktion.